

Sellerie (Eppich; *Apium graveolens*).

1. Doldenblütler mit dicker, fleischiger Wurzel und glänzenden, fiederteiligen Blättern. Der S. wird häufig in den Gärten als Gewürz- bzw. Salatpflanze kultiviert. Er ist teilweise identisch mit der Pflanze σέλινον (*apium*) der Antike, die im Totenkult eine große Rolle spielte¹⁾. Unter »Eppich« werden auch andere Doldenblütler (z.B. Wasser-Eppich = *Sium latifolium*; Garten-Eppich = *Petroselinum sativum*; Roß-Eppich = *Heracleum sphondylium*, *Seseli macedonicum*, *Smyrnium olusatrum*) sowie der Efeu verstanden. In einem Wälschtiroler Märchen wird ein Mädchen, als es S. ausziehen soll, von der Pflanze hinabgezogen²⁾.

¹⁾ *Pauly-Wissowa* 6, 1, 252 ff.; *Rohde Psyche* 2, 432; *Köchling de coronarum* vi 50. ²⁾ *Schneller Wälschtirol* 84 ff.

2. Der S. gilt wegen des starken Geruches wie viele seiner Verwandten (s. Dill, Fenchel, Kümmel, Meisterwurz) als hexenabwährendes Mittel³⁾. Das Brautpaar mußte eine S.wurzel in die Tasche oder in die Schuhe stecken⁴⁾, s. Dill (2, 296). Das Kraut steckte man in Fugen und Ritzen des Schweinstalles, damit die Tiere nicht verrufen werden. Auch in die Kuhställe wurde es gebracht, damit die Milch

Mei Mudder hat's gesaht¹⁰⁾.

In Frankreich sagt man: »Si la femme savait ce que le céleri vaut à l'homme, Elle en irait chercher jusqu'à Rome¹¹⁾, vgl. Petersilie. Auch Volksnamen des S.s wie Geilwurz (Baden), Böckekriut (Bockkraut; Südhannover), Hemadspreizer (Niederösterreich), Stehsalat (*erectio penis*) (Pfalz) weisen auf diesen Glauhen hin. Der Cod. Bonensis 218 (aus Maria Laach) des 11. Jh.s bringt ein Orakel, um zu erfahren, was das Weib gebären wird. Man legt ihr grünen Eppich, ohne daß die Frau es weiß, auf ihr Haupt; wenn sie zuerst einen Mann nennt, wird sie ein Kind männlichen Geschlechts gebären, wenn eine Frau, ein Kind weiblichen Geschlechts¹²⁾. Auf ähnliche Weise erfährt man die Jungfräulichkeit eines Weibes: »Nim epich und brenn in unde habe in einer (Frau) für die nas, diu dâ sprichtet, sî sei dirne: ist sî niht ein dirn, so beseichert si sich¹³⁾, s. Brennessel (1, 1560).

⁷⁾ *Schulz Vorles. über Wirkung u. Anwend. d. deutsch. Arzneipflanzen* 1919, 275. ⁸⁾ Ed. Pfeiffer 382.
⁹⁾ SAVk. 27, 82. ¹⁰⁾ Wilder Pfalz 227. ¹¹⁾ Rolland *Flore pop.* 6, 174. ¹²⁾ Helm *Incantamenta* 553; ebenso Joubert *Erreurs popul.* 1579, 276 = Rolland *Flore pop.* 6, 174. ¹³⁾ Pfeiffer *Arzneibücher* 149.

nicht gerinnt⁵⁾. Bei den Neugriechen ist S. eine Glückspflanze und wird nebst Knoblauch und Zwiebel in Zimmern aufgehängt, an Seidenwurmhäuden angebunden, den kleinen Kindern beigegeben usw.⁶⁾.

³⁾ *Dirksen Meiderich* 45; *ZfV*k. 4, 324; *Seligmann* *Blick* 2, 84. ⁴⁾ *Treichel Westpreußen* 2, 193; *Knoop Hinterpommern* 159. ⁵⁾ *Treichel a.a.O.* 4, 5.

⁶⁾ *Fraas Synopsis plantarum florae classicae* 1845, 147 = *Hovorkau. Kronfeld* 1, 390.

3. Der S. gilt im Volke allgemein als starkes Aphrodisiacum, was jedoch pharmakologisch nicht erwiesen ist⁷⁾. So sagt schon Konrad v. Megenberg⁸⁾: »ez sprechent auch etleich, daz daz kraut und sein sâm den ammen schad sei, wan ez bringt unkäusch und mit der unkäusch sinket in diu behend fäuht auz den prüstlein hin ab zuo der unkäuschen stat«. In einem Arzneibuch des 15. Jh.s heißt es: »Item das dich din frouw fur al man lieb hatt, so nim epich safft mit honig gestoßen und temptert und schmir den zagal da mit und die hoden, so machst du als wohl, das ir kein ander für dich liebt⁹⁾. Verschiedene erotische Reime spielen auf diese vermeintliche Kraft des S.s an, z.B. in der Pfalz:

Schatzl, back meer Aier
Mit Zellerie und Salat,
Am Sonntak gehe meer maie,